

Anzeigen.

The Bower Manuscript. Facsimile Leaves, Nāgarī Transcript, Romanised Transliteration, and English Translation with Notes edited by A. F. Rudolf Hoernle, Late Principal, Calcutta Madrasah. Publ. by Order of the Government of India. Calcutta 1893 – 1912. Vol. XXII des Archaeological Survey of India. XCVIII, 401 S. 4^o. 5

Im Februar 1890 wurde in der Nähe von Kutschā (Kuchar) im chinesischen Turkestan ein alter buddhistischer Stūpa von einem Eingeborenen auf der Suche nach verborgenen Schätzen erbrochen. In der Mitte des Stūpa fand der Schatzgräber, dem ein Landsmann bei der mühsamen Arbeit des Ausschachtens beistand, im Mauerwerk zwar keine Schätze, aber ein altes Buch, richtiger eine altindische Handschrift (Pothi), die aus länglichen, nach indischer Weise zwischen zwei Brettern verschnürten Blättern aus Birkenbast bestand. Zufällig kam um diese Zeit der englische Leutnant (jetzt Generalmajor) Bower, den eine politische Mission aus Indien nach Turkestan geführt hatte, durch Kutschā, lernte den Entdecker der Hs. kennen, kaufte ihm dieselbe ab und ließ sich von ihm auch den Stūpa, sowie einige in der Nähe befindliche alte Felsenwohnungen zeigen. Nach seiner Rückkehr nach Indien übermittelte Bower seinen Fund an den Präsidenten der asiatischen Gesellschaft in Kalkutta, und von diesem gelangte die Hs. 1891 zur Entzifferung an Hoernle, der damals philologischer Sekretär der asiatischen Gesellschaft in Kalkutta war. So entstand die wertvolle, umfassende Publikation Hoernle's: „The Bower Manuscript“, über deren zwei erste, im Folioformat des Archaeological Survey of India 1893—97 in Kalkutta veröffentlichten Teile, die sieben Texte dieser Hs. in photographischen Tafeln sowie in Devanāgarischrift und lateinischer Umschrift und eine englische Übersetzung mit ausführlichen Anmerkungen enthaltend, ich im 53. Band dieser Zeitschrift (1899), S. 374—380 berichtet habe. 25 30

Nach einer längeren, durch Hoernle's Rückkehr nach Europa im April 1899 und durch die Entdeckung der in dem Wüstensand von Ostturkestan begrabenen Handschriftenschatze, deren Untersuchung von der indischen Regierung in seine Hände gelegt wurde, veranlaßten Pause sind nun seit 1908 zu jenen zwei grundlegenden 35

ersten Teilen noch hinzugekommen: ein vollständiges Sanskritglossar, ein von Mrs. Hoernle herrührender englischer Index, eine revidierte englische Übersetzung der drei ersten Texte der Bowerhs., eine umfassende historische Einleitung und ein Verzeichnis der Verbesserungen und Nachträge, im Ganzen über 500 Seiten im gleichen Folioformat wie die früheren Teile. Damit ist nun nach einundzwanzigjähriger hingebender Entzifferungsarbeit das große Werk glücklich zu einem Abschluß gebracht, zu dem man dem hochverdienten Verfasser, der kürzlich in die Siebzig eingetreten, aber noch immer unermüdlich tätig ist, bestens gratulieren darf.

Die revidierte Übersetzung der drei ersten Texte der Bowerhs., deren Inhalt rein medizinisch ist, enthält außer vielen kleinen Nachbesserungen im Text und in den Anmerkungen, veranlaßt teils durch die eigenen weiteren Forschungen des Verfassers auf dem Gebiet der altindischen Medizin, teils durch kritische Beiträge von Dr. P. Cordier, besonders eine Fülle neuer Anmerkungen, so daß die Gesamtzahl derselben von 405 auf 497 steigen konnte. Einen Hauptteil der Anmerkungen bilden die Verweisungen auf die zahlreichen analogen Rezepte in anderen medizinischen Sanskrittexten, darunter manche erst neuerdings gedruckte, wie z. B. der wichtige Siddhayoga, nebst ausführlicher Besprechung ihres Verhältnisses zu den in der Bowerhs. vorliegenden Rezepten. Der Sanskritindex zeichnet sich nicht nur durch große Vollständigkeit aus, indem er alle in der Bowerhs. vorkommenden Wörter und Wortformen mit Angabe ihrer Bedeutung verzeichnet, sondern er ist auch sehr übersichtlich angeordnet. So werden die Namen der Krankheiten und Arzneien, sowie der Arzneistoffe, ferner Personennamen und nicht-technische Bezeichnungen durch verschiedenen Druck charakterisiert, wobei durch links beigefügte kleine Anfangsbuchstaben noch weitere Unterscheidungen bewirkt werden, indem ein ^d über der Linie „diseases“ Krankheiten, ^v vegetabilische und ^m mineralische Arzneistoffe, ^{md} Medikamente bezeichnet. Nicht selten begegnet auch ein beigetzter Stern, als Zeichen daß die betreffende Form noch in keinem der bisherigen Wörterbücher belegt ist, da die Bowerhs. reich an veralteten und verschollenen Wörtern und Wendungen ist. Dieser Index könnte, da er wesentlich medizinische Ausdrücke enthält, recht gut von Anfängern zur Einführung in das Studium der altindischen Medizin gebraucht werden. Auch der englische Index ist sehr reichhaltig, so kann man aus den Artikeln Honey, Milk, Oil, Pepper, Rice entnehmen, welche Rolle diese Substanzen in der indischen Medizin spielen. Die Stellenverzeichnisse zu den Krankheitsnamen zeigen, welche Leiden die häufigsten waren. Der Artikel *Bower Manuscript* orientiert ausführlich über den reichen und mannigfaltigen Inhalt der „Introduction“.

Die Einleitung zerfällt in acht Kapitel, von welchen das erste über Ort und Zeit der Auffindung der Hs. in dem oben Eingangs erwähnten Sinne berichtet. Einige irrige Vorstellungen werden dabei

auf Grund der sorgfältigen Nachforschungen Hoernle's berichtigt, so die auf einem Mißverständnis der ersten Nachrichten über den Fund beruhende Angabe Bühler's, wonach derselbe in den Ruinen der unterirdischen Stadt Mingai gemacht wäre. Die Weber-, Macartney-, Godfrey- und Petrowski-Hss. stammen gleichfalls aus der Gegend von Kutschā, aber aus einem anderen Stūpa von gewaltigen Dimensionen, der 1891 durchforscht wurde, wahrscheinlich weil man in diesem großen Bauwerk noch wertvollere Funde zu machen hoffte als in dem kleineren, in dem ein Jahr zuvor unsere Hs. gefunden war. Aus der näheren Beschreibung der Bowerhs. (II. Kap.) geht hervor, daß dieselbe aus länglichen Blättern aus Birkenbast von zwei verschiedenen Größen besteht und auch nicht durchweg die gleiche Schrift zeigt, sondern von mehreren, wie H. vermutet, von vier Schreibern geschrieben ist. Der Birkenbast ist größtenteils von sehr schlechter Beschaffenheit, was die Entzifferung bedeutend erschwert hat und von H. damit erklärt wird, daß die Schreiber ihr Material aus ihrer im nordwestlichen Indien, Kaschmir oder Udyāna, dem Vaterland der Birkenbasthss., zu suchenden Heimat mitgebracht hatten. Erst als der sechste Text der Bowerhs., ein Schlangenzauber, geschrieben wurde, war mittlerweile ein frischer Vorrat von gutem Birkenbast aus Indien in Kutschā eingetroffen, mit dem ein tadelloser Text hergestellt werden konnte. Wenn auch nach H. nicht in Indien selbst entstanden, ist die ganze Hs. doch echt indisch. Das beweisen die Form der Blätter, die den länglichen Palmblättern Südindiens nachgebildet ist, und das wie bei den altindischen Kupfertafeln aus dem 2.—3. Jahrhundert n. Chr. weit links angebrachte Schnürloch zum zusammenschnüren der Blätter, während jüngere indische Hss. entweder je zwei Schnürlöcher an beiden Enden oder ein einziges Schnürloch in der Mitte der Blätter enthalten. Vgl. auch die Beschreibung der Bowerhs. in No. 1090 von Winternitz und Keith, *Catal. of Sanskrit Manuscripts in the Bodleian Library vol. II* (Oxford 1905), zu welcher Sammlung die Handschrift jetzt gehört. Ausführlich handeln über die paläographischen Fragen die reichlich mit Schrifttafeln und Faksimiles ausgestatteten Kap. III—V der Einleitung, besonders wichtig für die Zeitbestimmung ist die Gestalt des Buchstaben च, der in Text I—III der Bowerhs. vor Vokalen in 1611 Fällen in seiner älteren Form erscheint, die noch sehr an die Asoka- und indoskythische Form des च erinnert und nicht in einem einzigen Zuge geschrieben werden konnte, dagegen in 441 Fällen in der jüngeren oder in einer Übergangsform, die schon der Devanāgarīform gleicht und mit einem einzigen Duktus geschrieben wurde. Auch folgt in allen 441 Fällen auf das च ein e, ai, o oder au, und zwar sind diese Vokale hier mit dem „lateral stroke“ d. h. einem wagrechten gekrümmten Strich über dem च, nicht mit einem schräg darauf abfallenden Strich geschrieben. Ganz unter den gleichen Bedingungen wie in der Bowerhs. wechseln die älteren und jüngeren Formen

des Buchstaben ष in den indischen Gupta-inschriften aus der Zeit von ca. 372—400 v. Chr., während von da ab in allen Stellungen die jüngere Form des Buchstaben herrschend wird. Auf diesem Wege gelangt H. dazu, die Niederschrift der Bowerhs. in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu setzen, diejenige des älteren Teils der Hs. schon in die Zeit zwischen 350—375 n. Chr., also um gegen 75—100 Jahre früher, als er anfänglich in Übereinstimmung mit Bühler angenommen hatte. Man wird diese Datierung der Bowerhs. kaum als eine zu frühe bezeichnen können, zumal da dabei noch nicht auf den von Bühler oft betonten, neuerdings auch von Lüders auf die Bruchstücke buddhistischer Dramen aus einem Höhlentempel bei Kutschā angewendeten Gesichtspunkt Rücksicht genommen ist, daß die indischen Handschriften entwickeltere Schriftformen aufzuweisen pflegen als gleichzeitige Inschriften. Auch die Zahlzeichen der Bowerhs. sind noch nicht die dezimalen, sondern die älteren Buchstaben-ziffern. Als der ursprüngliche Besitzer der ganzen Handschrift ist der wiederholt darin erwähnte Yasomitra anzusehen, der vielleicht Abt in seinem Kloster war, weshalb ihm zu Ehren nach seinem Tode ein Stūpa errichtet und die Handschrift in der Reliquienkammer desselben niedergelegt wurde. Die Schreiber waren buddhistische Mönche.

Die paläographischen Ergebnisse werden durch eine Vergleichung des Inhalts des Nāvanītaka, des umfangreichsten der sieben Texte, mit späteren medizinischen Werken bestätigt (Kap. VI). So erscheint hier neben anderen alten Ärzten auch Jivaka, der Zeitgenosse des Buddha, beiläufig bemerkt auch der einzige indische Mediziner, der in den interessanten Nachrichten I-tsings über die indische Medizin seines Zeitalters (7. Jahrh. n. Chr.) vorkommt¹⁾. Die Rezepte des Nāvanītaka machen nicht selten einen besonders altertümlichen Eindruck. So ist der mehrfach auch in jüngeren Texten auftretende Haritakīkalpa anscheinend aus der höchst einfachen und archaischen Rezension dieses Kalpa in der Bowerhs. (II, 917—999) entstanden. Umgekehrt hat sich von der volle 220 Tage dauernden „zunehmenden Pfefferdiät“ (*pippalivardhamāna* II, 716—737), bei der ganz unglaubliche Quantitäten von langem Pfeffer nach und nach konsumiert werden, in der späteren Medizin nur eine sehr abgeschwächte Abart erhalten, wahrscheinlich weil man sich von der Undurchführbarkeit dieser Pferdekur überzeugt hatte. Auf die auch in diesem Kapitel behandelte Frage, welche älteren Texte im Nāvanītaka etwa benutzt sein mögen, komme ich nachher zurück.

Die Sprache ist wie in anderen altbuddhistischen Texten noch kein klassisches Sanskrit, sondern ein Mischdialekt mit vielen Prakritismen (Kap. VII). Am stärksten ist das volkssprachliche Element in dem 4.—7. Text vertreten, die von Divination und Zauberei handeln, also einen mehr volkstümlichen Anstrich haben, während

1) Vgl. ZDMG. 56, 567.

in den drei ersten Texten ihrem mehr fachwissenschaftlichen Charakter gemäß eine gewähltere Sprache herrscht. Doch finden sich auch hier Prakrit- oder ungrammatische Formen wie z. B. *śameti*, *śamenti* neben häufigerem *śamayati*, *śamayanti*, *rodate* für *roditi*, *lihet* für *lihyāt* u. dgl. Zu diesen Fällen ist wohl auch *grāmadharma* II, 763 5 zu rechnen, das in der dort erscheinenden Bedeutung nur im Pali belegt ist, die Sanskritform wäre *grāmyadharmā*. Auch die Metra, unter denen Śloka, Triṣṭubh und Āryā vorherrschen, hat H. sorgfältig verzeichnet, sie bieten natürlich eine wertvolle Hilfe für die Wiederherstellung des an vielen Stellen verderbten und verstümmelten 10 Textes.

Der Inhalt der Bowerhs. (Kap. VIII) ist besonders dadurch wichtig, daß er einen guten Begriff von dem Zustand der buddhistischen Medizin im 4. Jahrhundert n. Chr. gewährt, der übrigens mit den vorhin erwähnten chinesischen Nachrichten bei I-tsing und mit dem 15 in den bekannten Lehrbüchern des Caraka und Suśruta u. a. enthaltenen Lehren doch im großen und ganzen übereinstimmt. Dies gilt besonders für das Nāvanītaka und für den dritten Text der Bowerhs., wie eine tabellarische Übersicht über die Parallelstellen dazu in den bekanntesten medizinischen Sanskrittexten deutlich zeigt. 20 Der 4. und 5. Text, über Wahrsagekunst durch Würfeln, werden hier durch eine Tabelle der möglichen Würfe und durch einen modernen Gujeratitext mit Übersetzung, der über diese Art von Prophezeiungen handelt, sowie durch eingehende Literaturnachweise erläutert. Der 6. und 7. Text sind Stücke eines „großen Pfauen- 25 zaubers“ (Mahāmāyūrī Vidyārājñī) gegen Schlangengebisse (der Pfau ist der Feind der Schlange), der in sehr erweiterter Form auch in den buddhistischen Zauberbüchern wiederkehrt.

Von Einzelheiten erwähne ich, daß H. in seiner revidierten Übersetzung von II, 86 die Möglichkeit zugibt, den Ausdruck 30 *kuṣṭhāni śattriṃśatikāni* (das Zahlwort teilweise von H. ergänzt) nach einem von mir in dieser Zeitschrift 53, 386 gemachten Vorschlag auf die 18 *kuṣṭha* und 18 *śūkadoṣa* = 36 Hautkrankheiten der späteren Medizin zu beziehen, anstatt es mit den 36 *kṣudraroga* bei Vāgbhaṭa zu identifizieren. Jedenfalls scheint mir zwischen den 35 36 *kuṣṭha* II, 86 und den 18 *kuṣṭha* der späteren Medizin ein Zusammenhang zu bestehen, zumal da nach einer allerdings stark lückenhaften Stelle im dritten Text der Bowerhs. (III, 12) zu urteilen, die 18 *kuṣṭha* auch schon zur Entstehungszeit der Bowerhs. be- 40 kannt waren.

Die vorhin verschobene Frage nach den Quellen und der Abfassungszeit des Nāvanītaka hat H. auch schon in No. V. seiner Studien über altindische Medizin ¹⁾ eingehend erörtert, wo er besonders auf die Beziehungen zu Caraka hinweist. Die „Introduction“ enthält

1) *Studies in Ancient Indian Medicine. V. The Composition of the Caraka Samhitā in the light of the Bower Manuscript.* JRAS. 1909, 857—894.

ein Verzeichnis von 29 ohne Nennung ihres Autors zitierten Rezeptformeln, von denen H. vermutet, daß sie einfach aus Caraka als dem maßgebendsten Lehrbuch in das Nāvanītaka übernommen sind. Da nun Caraka der chinesischen Tradition zufolge der Leibarzt des Königs Kaniška war, welcher nach der wahrscheinlichsten Annahme als der Begründer der Saṃvat-Ära in das 1. Jahrhundert v. Chr. gehört, da ferner einige Zeit verstrichen sein muß, bis Caraka und andere im Nāvanītaka benutzte Lehrbücher der Medizin kanonische Geltung erlangten, so gelangt H. zu dem 2. Jahrhundert n. Chr. als dem „provisionally“ für die Abfassungszeit dieses Hauptwerkes der Bowerhs. anzusetzenden Termin. Zur Sicherung dieser Datierung dient der Umstand, daß die 29 Rezeptformeln durchweg in jenem Teil des Caraka vorkommen, der zu den ursprünglichen Bestandteilen dieses Lehrbuches gehört, nicht zu den jüngeren Beifügungen des Kaschmirers Ḍṛdhabala (9. Jahrh. n. Chr.?).

So sorgfältig alle Details dieser Argumentation durchgeführt und mit schwer anfechtbaren Gründen gestützt sind, so erhebt sich hier doch das Bedenken, ob das Alter und die Echtheit unseres Carakatextes wirklich so über alle Zweifel erhaben ist, um denselben für eine Hauptquelle eines Textes der Bowerhs. zu halten, deren hohes Alter nach H.'s erschöpfenden Darlegungen durch maßgebende paläographische und sprachliche Kriterien verbürgt ist. So steht betreffs der Zusätze Ḍṛdhabalas zu der ursprünglichen Carakasamhitā durch die eigenen tiefgründigen Untersuchungen H.'s¹⁾ vollkommen fest, daß dieselben sich nicht auf die Hinzufügung der etwa ein Drittel des ganzen Textes umfassenden Schlußteile der Samhitā beschränkten, sondern auch eine Revision der früheren Kapitel umfaßten. Da zu den evidentesten Zusätzen dieser Art die Inhaltsangabe der ganzen Carakasamhitā einschließlich der Schlußteile im letzten Kapitel des Sūtrasthāna gehört, so ist z. B. auch wohl die Aufzählung der acht *aiṅga* des Ayurveda im nämlichen Kapitel als apokryph zu betrachten, da sie von anderen Aufzählungen dieser Art abweicht und eigentlich am Anfang des ganzen Werkes vorkommen müßte, wie bei Suśruta und Vāgbhaṭa. In negativer Beziehung ist sowohl das Fehlen volkssprachlicher Formen in dem glatten Sanskrit der Carakasamhitā als die völlige Abwesenheit buddhistischer Beziehungen als ein auffallendes Manko dieses berühmten Lehrbuches gegenüber der Bowerhs. zu bezeichnen, so daß an einer gründlichen Modernisierung des ursprünglichen Textes kaum zu zweifeln ist, dessen Gleichzeitigkeit mit Kaniška ja auch nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wenn nun H. in vielen Fällen eine weitgehende wörtliche Übereinstimmung zwischen den Rezepten des Nāvanītaka und denjenigen der Carakasamhitā ge-

1) Studies in Ancient Indian Medicine. IV. The Composition of the Caraka Samhitā, and the Literary Methods of the Ancient Indian Medical Writers. JRAS. 1908, 997—1028.

funden hat, so kehren doch die nämlichen Rezepte fast durchweg auch in anderen therapeutischen Werken wieder, wie Siddhayoga, Vaṅgasena, Cakradatta, Aṣṭāṅgahṛdaya u. a., man vergleiche die Nachweise in H.'s revidierter Übersetzung. Aus der tabellarischen Übersicht der Parallelstellen (Introd. LXXXVIII—XCI) geht ferner hervor, daß viele Rezepte des N., die bei Caraka sowie in den von H. gleichfalls zu den Quellen des N. gerechneten Saṃhitās des Suśruta und Bheḍa fehlen, in den verschiedensten anderen medizinischen Texten vorkommen. Man müßte also wohl auch diese Werke als Quellen des N. betrachten, was bei der zweifellosen Jugend derselben nicht angängig ist. Der Fall läge anders, wenn im N. Caraka ausdrücklich als der Verfasser der fraglichen Parallelstellen genannt wäre. Aber nicht einmal der Name des Caraka kommt im N. oder sonst in der Bowerhs. irgendwo vor, ebensowenig der seines Vorgängers Agniveśa, und die öftere Nennung des Ātreya, des sagenhaften Inspirators des Agniveśa, bietet dafür keinen vollwertigen Ersatz. Ātreya nimmt in der medizinischen Literatur eine ähnliche Stellung ein, wie etwa Vyāsa in der epischen. Auch finden sich gerade diejenigen Rezepte, die das N. dem Ātreya zuschreibt, in der Carakasamhitā nicht vor. Suśruta und Bheḍa werden allerdings in dem ersten Text der Bowerhs. genannt und der Name Bheḍa ist auch in dem Titel des Rezepts *Bheli yavāgū* II, 802 enthalten. Doch sind die inhaltlichen Beziehungen zu Suśruta gering, auch ist seine Datierung unsicher und die Lebenszeit des Bheḍa ganz unbekannt (p. LXI).

Unter diesen Umständen möchte ich anheimgen, ob es dem derzeitigen Stand unserer Kenntnisse von der ältesten indischen Medizin nicht vielleicht besser entspräche, die Frage nach den Quellen des N. einstweilen ganz offen zu lassen. Die trefflichen alten Rezepte der großen Weisen (*prākpraṇītair maharṣiṇām yoga-mukhyaḥ* II, 1), die der Verfasser mitzuteilen verspricht, mögen zum Teil aus den erhaltenen Saṃhitās des Caraka, Bheḍa und Suśruta, zum Teil aus den nur durch spätere Zitate bekannten Werken von Agniveśas Mitschülern Jāṭukarṇa, Parāśara, Hārīta und Kṣārapāṇi (Caraka I, 1, 29), zum Teil aus der „floating medical tradition“ geflossen sein, mit geringen Zusätzen und Veränderungen des Verfassers selbst. Es wäre aber auch denkbar, daß jene alten Rezepte, die wahrscheinlich ein Gemeingut der medizinischen Sanskritliteratur darstellen, lediglich aus früheren, jetzt gänzlich verschollenen Handbüchern der Therapie stammen, etwa aus einigen jener alten Kalpas und Tantras, die nach H.'s plausibler Vermutung ganz allgemein die Vorstufe der erhaltenen Saṃhitās und Saṃgrahas bildeten. Zwischen den aus anerkannten Lehrbüchern und daher ohne Angabe der Verfasser im N. angeführten Rezepten und den aus der medizinischen Überlieferung geschöpften und daher durch Hinweisungen auf ihre berühmten wirklichen oder angeblichen Verfasser empfohlenen Arzneiformeln hätte dann von Haus aus kein Unterschied bestanden,

da beide gleichmäßig aus älteren Werken entnommen sein können. So enthält auch der berühmte Cikitsāsārasaṃgraha des Cakradatta (11. Jahrh.) neben einer Mehrzahl von Rezepten, die nur nach ihren Ingredienzen benannt sind, ohne Angabe der Verfasseramen, auch
 5 eine Anzahl solcher mit Verfasseramen, wie *Kāṅkāyano modakaḥ* und *Kāṅkāyanaḡḡikā*, *Māṅbhadro modakaḥ*, *Pārāsaraṃ ghṛtam*, *Nārāyanaṡailam*, *Dhānvantaraṃ sarpikā*, *Srināḡarjunāṅjana* u. a. Aber diese Formeln sind ebenso wie die anderen fast wörtlich aus dem Siddhiyoga abgeschrieben. In gleicher Weise würde der Ver-
 10 fasser des N. die berühmten Namen wie *Aśvinau*, *Dhanvantari*, *Ātreya* u. dgl., mit denen er seine Rezepte anpreist, meistens schon in seinen Quellen vorgefunden haben. Natürlich könnte das N., wenn es keine Zitate aus unserem Caraka enthält, auch keinen Beitrag zu der schwierigen Frage nach der ältesten Anordnung und dem ursprünglichen Bestand des Cikitsasthāna der Carakasamhitā
 15 liefern. Ich möchte übrigens in dieser Hinsicht den Argumenten, die H. in Nr. IV seiner „Studies“ mit bewunderungswürdigem Scharfsinn für die Priorität der schon in der alten nepalesischen Hs. des Caraka vorliegenden Kapitelfolge geltend gemacht hat, den Vorzug
 20 geben vor den gewiß auch beachtenswerten Gründen in Nr. V für die größere Ursprünglichkeit einer anderen Reihenfolge.

Durch diese Betrachtungen soll das Alter und die Bedeutung des N. nicht herabgesetzt werden, vielmehr kann dieses Werk, wenn kein sicherer terminus a quo für seine Abfassung festzustellen ist,
 25 in einer beliebig frühen Zeit entstanden sein und ist jedenfalls erheblich älter als die in der Bowerhs. vorliegende Kopie, die nach deutlichen Anzeichen als die Abschrift einer schon fehlerhaften Vorlage zu bezeichnen ist (p. LVII). Das N. und die anderen medizinischen Texte unserer Hs. bleiben ein unschätzbare Überrest
 30 aus der Frühzeit der altindischen Medizin, und wenn vieles darin schon aus den späteren medizinischen Texten bekannt war, so wußte man früher doch nicht, daß es auf so alter Überlieferung beruht.

An die Entdeckung und Entzifferung der Bowerhs. haben sich bekanntlich eine ganze Reihe weiterer archäologischer Entdeckungen
 35 auf dem alten Kulturboden Ostturkestans angeschlossen. Eine auf den neuesten Daten beruhende Übersicht über „die archäologischen und literarischen Funde in Chinesisch Turkestan und ihre Bedeutung für die orientalistische Wissenschaft“ hat kürzlich W. Geiger in seiner Erlanger Prorektoratsrede vom 4. November 1912 gegeben, wo auch
 40 die grundlegende Bedeutung von H.'s Forschungen entsprechend gewürdigt ist. So geschah es auf Hoernle's Anregung, daß 1893 die indische Regierung ihre Vertreter in Kaschmir, Ladak und Kaschgar beauftragte, dort nach alten Hss. zu forschen und dieselben anzukaufen. Die dadurch erzielten Ergebnisse veranlaßten Aurel Stein
 45 zu seiner ersten Expedition nach Ostturkestan 1900—1901, welche nächst der russischen Expedition Klementz (1898) die erste zum Zweck von Ausgrabungen unternommene wissenschaftliche Reise in

diese Gegenden war; denn die früheren Reisenden wie Prschewalski, Regel, Younghusband, Dutreuil de Rhins, Sven Hedin hatten geographische und naturwissenschaftliche Zwecke verfolgt und nur zufällig auch einige archäologische Entdeckungen gemacht. Auch die bekannten drei deutschen Expeditionen von Grünwedel und Lecoq 5 1902—1907, die umfassende zweite Forschungsreise von Stein 1906—1908, die japanische Expedition von Otani 1902—1903, die französische von Pelliot 1907—1909 gehen direkt oder indirekt auf die Anregung zurück, welche von der Entdeckung und Lesung der Bowerhs. ausging. So kommt zu dem inneren Wert der hier 10 geleisteten Arbeit noch die Bedeutung der Impulse hinzu, die sie zu ähnlichen Forschungen gegeben hat. Der indischen und bengalischen Regierung gebührt Dank für die Veröffentlichung und würdige Ausstattung des monumentalen Werkes. J. Jolly.